

„Merk-würdiges“ aus Wolhynien

Notizen und Gedanken von einer besonderen Fahrt (21. – 30. Juni 2016)



Die Anreise verläuft problemlos und ist vielleicht gerade deshalb ein erwähnenswertes Ereignis: Dank einer erfahrenen Reiseleitung, und dank eines Fahrers - geduldig und humorvoll - mit vielfacher Bewährung bei Osteuropa-Touren, dazu ein komfortabler, klimatisierter Reisebus neuester Generation mit Bordküche - reichlich ausgestattet mit gekühlten Getränken und heißem Kaffee, die auch während der Pausenstopps die Möglichkeit zur Zubereitung eines kleinen Imbiss' bietet. Die Wartezeit bei den Grenzabfertigungen ist mit jeweils weniger als 3 Stunden durchaus erträglich.

Die Reisegruppe mit 50 Personen ist international gemischt: neben Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen Regionen Deutschlands sind auch solche aus Österreich, Kanada und den USA dabei.

Die Landschaft Wolhyniens beeindruckt durch ihre Weite – das sonnige Wetter trägt dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken. Im Vorbeifahren erhascht das Auge die leuchtenden Farben der Natur: das Rot der Mohnblüten, das Blau der Kornblumen, das Gold der Sonnenblumen, das Grün der Felder und Wälder, das Silber der Flüsse und Seen. Dazwischen blitzen im Sonnenlicht immer wieder die goldenen Zwiebeltürme von orthodoxen Kirchen auf: große Steinbauten, überwiegend weiß bzw. weiß-gelb gestrichen, oder auch die typischen Holzkirchen, meist in leuchtenden Blau/Silber-Tönen gehalten. Eine typische Erscheinung sind die zahlreichen Storchennester, die weithin sichtbar an den Straßen (oft auf Telegrafmasten) gebaut sind.



Die großen Straßen als Verkehrsverbindungen zwischen den Städten sind überwiegend gut ausgebaut; in den dörflich geprägten Gebieten gibt es dagegen so manche marode, z.T. noch unbefestigte Wegeverbindung - mit tiefen Schlaglöchern oder manchmal sehr holperigen Pflasterungen, die für den Autoverkehr problematisch werden können. Vereinzelt sind Ruinen von ehemaligen Kolchosen oder Fabriken zu sehen. Aber auch neu errichtete Industriegebäude und Wohnhäuser fallen auf: ein Zeichen, dass in der Ukraine trotz aller Schwierigkeiten in kleinen Schritten ein wirtschaftlicher Aufschwung zu wirken beginnt.



Das innere Stadtbild von Rivne wirkt sauber: gepflegte Gehwege, bunte Blumenbeete und kühle Parkanlagen mit Springbrunnen sind eine Wohltat fürs Auge und bieten Erholungsräume für die Einwohner. Fußgängerzonen, mehrere Marktplätze und auch moderne Einkaufszentren halten ein breitgefächertes Warenangebot vor, das allerdings bei dem sinkenden Durchschnittseinkommen der Bevölkerung für manche unerreichbar sein dürfte. Weiter entfernt vom Zentrum wechseln große, offensichtlich sehr renovierungsbedürftige Wohnblocks aus den sowjetischen Zeiten des Plattenbaus ab mit großzügigen mehrgeschossigen Neubauten.

Das Quartier der Reisegruppe vor Ort ist eines der besten Hotels in der Stadt Rivne, es genügt in Ausstattung und Service durchaus westeuropäischen Standards. Bei den sommerlichen Temperaturen von über 30 ° C sind die Klimaanlage in den Zimmern eine Wohltat.

Die Vielfalt der heimischen Küche ist überwältigend: traditionelle Suppen-, Fleisch-, Wurst-, Fisch- und Gemüsegerichte in unterschiedlicher Zubereitung, nicht zu vergessen die handgefertigten typischen „Vareniki“ mit herzhafter oder süßer Füllung, begleitet von einem erfrischenden kühlen Getränk - aus getrockneten Früchten zubereitet mit einer leicht rauchigen Geschmacksnote - und dem unvermeidlichen Wodka, für den man immer reichlich Anlass zum Anstoßen (er)findet: auf die Freundschaft, die Gesundheit, auf die Liebe Die Reihenfolge und Menge der angebotenen Gerichte ist Ausdruck der

landestypische Gastfreundschaft: jeder neue Menügang wird zusätzlich aufgedeckt, keine Schüssel oder Platte wird abgeräumt, solange noch Speisen enthalten sind. Und es wird nicht nur dem Gaumen ein Erlebnis geboten: in fast jedem Restaurant ist der Auftritt einer Folklore-Musik- oder Tanzgruppe arrangiert - begleitet von Geige, Akkordeon, Gitarre oder Bandura.



Der Feierlichkeit aus Anlass des 5jährigen Jubiläums der Gedenksteinweihe in Moczulki / Matschulek geht eine sehr herzliche Begrüßungszeremonie am Ortseingang voraus: die Gruppe wird mit traditionellem Ritual empfangen: mit Brot und Salz – unter Anteilnahme zahlreicher Dorfbewohner.

Auf dem Friedhofsgelände sind Würdenträger aller örtlichen Konfession anwesend, nebst Vertretern der Gebietsverwaltung. Eine Bläsergruppe schafft einen angemessenen musikalischen Rahmen für die verschiedenen Ansprachen, denen eine Kranzniederlegung folgt.



Mitgebrachte Sachspenden für bedürftige Familien des Dorfes werden einem Vertreter, mit dem der Reiseleiter seit Jahren gut befreundet ist, übergeben; er wird die Verantwortung für die angemessene Verteilung übernehmen.



Der Besuch einer Kriegsgräberstätte (Broniki) von gefallenen deutschen Soldaten des 2. Weltkrieges lenkt die Aufmerksamkeit auf die aktuell empfindliche Sicherheitslage im Land: auch wenn (zumindest für Touristen) in der Region von dem blutigen Konflikt im Osten der Ukraine nichts zu spüren ist - es gibt z.B. keine erhöhte Militärpräsenz in den Straßen - so muss man sich doch die psychische (und materielle) Belastung

der Gesamtbevölkerung vor Augen halten, denn rd. 10.000 Ukrainer sind bisher in dem Konfliktgebiet ums Leben gekommen. In einer kurzen Ansprache vor der Kranzniederlegung, einem Gebet und einer Gedenkminute wird dazu aufgefordert, sich bewusst zu machen, wie nah und wie schrecklich ein Krieg für alle Bewohner eines Landes ist - beispielhaft nachvollziehbar wenn man sich bei zufälligen Begegnungen mit Einheimischen die Frage stellt: Ist dies eine Mutter / ein Vater, die kürzlich ihren Sohn verloren haben? Ist es eine Frau, die ihren Mann verloren hat? Es dies ein Kind, das vaterlos aufwachsen wird? Welche individuellen existenziellen Nöte entstehen daraus für die Zukunft? Hinzu kommt die Problematik der ca. 1,8 Millionen Binnenflüchtlinge aus dem Osten, die das restliche Land vor große Herausforderungen stellt in Bezug auf die Versorgung mit Wohnraum, Schulen, Gesundheitsleistungen, Arbeitsplätzen etc.



Die Besichtigung einer berufsbildenden Schule in Riwne, in der für das Schneider-, Stickerei-, Floristik- und Friseurhandwerk ausgebildet wird, verschafft einen Eindruck vom Engagement der Jugend für die Verbesserung der Lebens- und Wirtschaftsbedingungen. Jedes Jahr soll es mehr als doppelt so viele Bewerbungen geben wie Schulplätze vorhanden sind. Renovierungsarbeiten im Innern des Gebäudes zeugen von dem Modernisierungsbedarf. Zum Wunsch der Schule nach materieller

Unterstützung und Austauschmöglichkeiten mit Schulen und Betrieben Westeuropa signalisiert die Reiseleitung die Bereitschaft zur Unterstützung. Eine etwa einstündige, professionell zu nennende

Bühnenpräsentation - eine Mischung von Modenschau und Musik-/Tanz-Darbietung - zeugt von den vielfältigen Talenten der jungen Leute, von ihrem Einsatz für den Erhalt von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht, von Tradition und Heimatliebe. Die Reisegruppe wird bewirtet mit süßen Vareniki und - als Besonderheit - mit selbsterzeugtem Birkenensaft.

Spenden für ein örtliches Kinderheim in Rivne (Kleidung, Spielzeug, Süßigkeiten) werden dem Leiter der Einrichtung übergeben. Das Heim betreut derzeit zwischen 20 und 40 Kinder, die aus schwierigen familiären Verhältnissen stammen.

Die Teilnahme an einem Sonntagsgottesdienst der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in **Luzk**, in dem z.T. auch noch Lieder in deutscher Sprache gesungen werden, erinnert an die protestantische Tradition der wolhyniendeutschen Siedler in der Region. Für die anwesende Reisegruppe werden Lesungen und Predigt in die deutsche Sprache übersetzt. Nach dem Gottesdienst erfreut eine Gruppe von Kindern der Sonntagsschule die Besucher mit großem Ernst und spürbarer Begeisterung mit einer Chor- und Tanzvorstellung zum Thema des friedlichen Zusammenlebens. Anschließend wird der Reisegruppe ein reichhaltiger Mittagsimbiss angeboten - zubereitet von den Frauen der Gemeinde.



Vor ehemaligen großen lutherischen Kirche in Ziegelbauweise - eingeweiht im Jahr 1907 und inzwischen nach mehrmaligem Wiederaufbau nun in Verwaltung der baptistischen Gemeinde - steht seit dem vergangenen Herbst eine Gedenktafel, die an die vielen oft namenlosen Verstorbenen und Vermissten der Deportation während des 1. Weltkrieges erinnert. Die Reisegruppe ist die erste, die hier als Zeichen des Gedenkens Blumen niederlegt.

Auf einen kleinen Rundgang mit Besichtigung eines architektonisch bemerkenswerten Künstlerhauses und dem Wahrzeichen der Stadt, der Lubart-Burg, folgt eine Stadtrundfahrt mit einem kurzen Stopp in der



ehemaligen deutschen Kolonie Gnidau (jetzt eingemeindet in die Stadt Luzk), die um 1860 von pfälzischen Siedlern aus dem damals angrenzenden Galizien (Österreich-Ungarn) gegründet wurde und



mit ihren steinernen Häusern im Vergleich mit der sonst üblichen Holzbauweise eine Besonderheit darstellte. Einige Zeugnisse aus der frühen Siedlungszeit sind noch sichtbar - haben also zwei Weltkriege überstanden. Als Abschluss des Besuchs der Kirchengemeinde wird von drei Hobby-Musikern - sämtlich Dozenten der Universität Luzk - ein ca. einstündiges Konzert mit ukrainischen Volksliedern aufgeführt, begleitet von Akkordeon und Gitarre und mit deutschsprachiger Erläuterung zu den Texten.

Die individuell geplante Fahrt in Kolonien der Vorfahren führt mich nach Josefow und Zboiska (Kr. Radziechow / ukr. Radekhiv - ehemals Galizien). Im erstgenannten Ort (gegründet 1785) existiert noch eine Reihe alter Häuser (allerdings nicht aus der ersten Siedlergeneration, da wegen mehrfacher Brände in den ersten Jahrzehnten einiges neu errichtet worden ist), außerdem der Friedhof (angelegt im Jahr 1796) mit einigen alten Grabsteinen, die Schule (1867 errichtet) und die Kirche (als Ersatzbau 1846 eingeweiht). Die herbeigerufene Küsterin erlaubt einen Blick in das Innere der Kirche mit



der typischen Ikonostase und dem traditionellen Schmuck von Fahnen, Bildern und landesüblichen Stickereien. Sogar der Glockenturm kann bestiegen werden.



Die Kolonie Zboiska soll - wie ein Anwohner erläutert - inzwischen völlig vernichtet sein: am Wegrand sind Fundamentreste eines Wohnhauses (ob ehemals deutschen Siedlern gehörig, ist nicht zu klären) sowie ein teilweise eingestürzter Erdkeller und die Ruine eines weiteren Hauses mit einem typischen Obstgarten zu sehen. Eine Handvoll Erde nehme ich zur Erinnerung in einem Säckchen mit. Danach führt mich der Weg zu dem örtlichen Friedhof, auf dem noch einige Grabsteine mit Namen ehemaliger deutscher Siedler erhalten sind. Der ältere Herr aus dem Dorf weiß noch einiges zu erzählen. Unter anderem erinnert er sich an die Kriegszeit, als die deutsche Armee in die Gegend kam und sich so gar nicht bedrohlich verhielt: einer der Soldaten hat ihn, der damals ein sehr kleines Kind war, in den Arm genommen und unter gleichzeitigem Lachen und Weinen mehrmals in die Höhe gehoben und an sich gedrückt; er hat ihm Süßigkeiten geschenkt und erzählt, dass er selbst einen kleinen Sohn in dem Alter hat.

Eine Sehenswürdigkeit in der Nähe von Zboiska ist die rd. 290 Jahre alte orthodoxe Holzkirche in Polowe, deren Inneres gleichfalls dank freundlichen Bemühens des begleitenden Dolmetschers besichtigt werden kann.



Die Rückfahrt verläuft wie geplant mit zwei Zwischenstopps in Polen: Lublin und Lodz. In Lodz wird noch eine kurze Stadtführung angeboten zur Entwicklungsgeschichte und Bedeutung der Textilindustrie, die u.a. stark geprägt ist von dem Unternehmer Karl Scheibler (ursprünglich aus Monschau/Eifel stammend).

Gedanken zum guten Schluss: Bewegend ist die Beobachtung, wie sehr einige Reiseteilnehmer angerührt sind oder auch in euphorische Stimmung geraten nach dem Erlebnis, das erste Mal auf dem Boden zu stehen, auf dem ihre Vorfahren gelebt haben: teils sind noch Häuser, Kirche und Schule erhalten, die aus den Erzählungen der Eltern / Großeltern bekannt sind, teils ist leider nur noch Brachland oder Ackerfläche vorzufinden, wo einst eine Kolonie gestanden hatte. Vereinzelt haben auch Archivbesuche diesen emotionalen Effekt, wenn lange gesuchte Daten, unerwartete verwandtschaftliche Beziehungen oder Erkenntnisse über Wohn- und Herkunftsorte gefunden werden.

An dieser Stelle ist Gelegenheit, mit Dankbarkeit die Freundlichkeit, das Interesse und Engagement der Dolmetscherinnen und Dolmetscher wie auch das der Taxifahrer und der örtlichen Anwohner/Anwohnerinnen hervorzuheben, die sehr bemüht sind, möglichst noch Zeitzeugen aufzutreiben und ausführliche Auskünfte auf die Fragen der Reiseteilnehmer zu geben. Erfreulich ist darüber hinaus, dass zu manchen Partnern vor Ort in Moczulki, Riwne und Luzk im Laufe der Jahre vertraute, ja sogar freundschaftliche Beziehungen entstanden sind, die gepflegt und ausgebaut zu werden sich lohnt!

Alle Reisen haben eine heimliche Bestimmung, die der Reisende nicht ahnt

(Martin Buber zugeschrieben)

Mechthild Walsdorf - im Juli 2016